

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1878**

2.10.1878 (No. 1)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-931842](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-931842)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Inserionsgebühr:
Für die dreispaltige Copie
Seite 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25.
Agentur: Büttner & Winter,
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ der Oldenburgischen Kriegervereine.

BIBLIOTHECA
OLDENBURGENSIS

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

N^o 1.

Oldenburg, den 2. October.

1878.

Zu unserm Programm.

Zahlen reden! Aus dem nach amtlichen Mittheilungen vom Gefängnißprediger Stursberg mit unermüdetem Fleiß zusammengestellten Material geht mit erschütternder Gewißheit hervor, daß die Vergehen und Verbrechen in Deutschland seit 1871 in einer schier unglaublichen Zunahme begriffen sind. In Preußen beispielsweise zählte man 1871 auf 5594 Einwohner einen vor dem Schwurgericht Angeklagten, im Jahre 1877 dagegen einen solchen Angeklagten schon auf 3285 Einwohner. Die Strafanstalten innerhalb des Ressorts des preussischen Ministers des Innern beherbergten 1871 68,006 Gefangene, 1877 ist diese Zahl auf 101,952 gestiegen. Die Zunahme der Bevölkerung betrug während dieses Zeitraumes 4 Prozent, die der Inhaftirten dagegen 49,9 Prozent! Die Vermehrung der von preussischen Schwurgerichten abgeurtheilten Verbrechen bezieht sich auf volle 100 Prozent, des schweren Betrugs auf 290 Prozent, des Mordes auf 183 Prozent, der schweren Verbrechen gegen die Sittlichkeit aber auf 294, im Königreich Sachsen gar auf 300 Prozent, während in Oldenburg die Verbrechen während der Jahre 1871—76 um 41,5 Prozent zugenommen haben. Wenn es mit den Verbrechen gegen das Eigenthum zahlenmäßig auch etwas günstiger steht, so haben sich doch auch Untreue, Unterschlagung, Raub, Erpressung und Betrug in erschreckendem Maße vermehrt. Die Anzahl der jugendlichen Verbrecher unter 18 Jahre stieg fast um den doppelten Prozentsatz. Noch mehr: In gleicher Weise wie das Verbrechenthum wächst das Vagabundenthum und was die

Selbstmörder betrifft, so zeigen dieselben von 1871 bis 1878 einen Anwachs von 43 Prozent. Die Zahl derselben betrug 1871 in Preußen 2723, 1877 war sie auf 4194 gestiegen.

Welches sind nun die Ursachen dieser erschreckenden Zustände? Man hat sie gesucht in dem Einfluß der jüngsten Kriege, in der Milde des neuen Strafgesetzbuches und in den „schlechten Zeiten.“ Alle diese Umstände haben gewiß mehr oder weniger darauf eingewirkt, erklären dies Uebel aber doch nicht vollständig. Die wahren Ursachen liegen gewiß tiefer. Die Milliarden aus Frankreich gossen eine Gier nach Gold in die Adern unseres Volklebens, so daß ruhige ehrliche Arbeit, Wissen und Können für das Gewerbe nichts geachtet, dagegen jedes Mittel ergriffen wurde, möglichst schnell zu Reichthum zu gelangen. Mit dieser Goldgier paarte sich die Genußsucht, das maßlose Schwelgen in allen möglichen Lüsten. Der unaussprechliche wirtschaftliche Rückschlag kam aber nur zu bald. Da sah sich auf einmal die goldgierige Menge überall mit Lug und Trug hintergangen von Leuten, die bei ihr in höchster Achtung gestanden. Mancher verarmte an seiner Habe, ein großer Theil des Volks aber wurde ärmer um ein großes Capital von Redlichkeit und Wahrhaftigkeit in Handel und Wandel; seine sittliche Begriffe von Recht und Unrecht geriethen ins Schwanken. Die finanziellen Verhältnisse waren zerrüttet; um sich oben zu halten, begann man das Treiben der Börsenmänner nachzumachen, befaßte sich mit Unredlichkeiten und gerieth, einmal auf abschüssiger Ebene, schließlich mit den Staatsgeschäften in Conflict und wurde endlich zum Verbrecher.

Indem wir uns für heute von diesem schwärzesten Punkte in unserm Volksleben abwenden, wollen wir nun noch in aller Kürze nachzuweisen suchen, wodurch dasselbe im Allgemeinen, wie es thatsächlich der Fall, auf politischem, kirchlichen und gesellschaftlichem Gebiete wahrhaft vergiftet worden ist: Es ist unsere socialpolitische Gesetzgebung seit 1866, welche indirect die Hauptschuld daran trägt. Seit jener Zeit ist das deutsche Volk in Freiheiten thatsächlich erstickt worden. Ohne an den sog. Culturkampf zu denken, erinnern wir nur an die Gesetze über Coalitionsfreiheit, Paktfreiheit, Freizügigkeit, Actiengesetz, Theaterfreiheit, unbedingte Gewerbefreiheit, Pressfreiheit u. s. w. Anknüpfend zunächst an die Pressfreiheit, so hat dieselbe vielfach eine wahre Schandpresse von Localblättern erstehen lassen, die unter sog. liberaler Flagge bis auf den heutigen Tag ihr wüthes Treiben ungehindert fortsetzt und das Volk bis in seine innersten Fasern zu vergiften und jede Autorität zu untergraben sucht. Das Treiben der Presse auf dem Gebiete der Schauerromane mit seinen verlockenden Prämien werden wir in der nächsten Nummer in einem besondern Artikel behandeln. Ferner hat das Gesetz über Gewerbefreiheit unfagbaren Schaden am Volkskörper angerichtet, indem sie jedes Band zwischen Meister, Gesell und Lehrling zerriß und u. A. eine wahrhaft erschreckende Anzahl von Schenkewirthschaften und der so verderblich wirkenden sog. Cafés chantant u. s. w., erstehen ließ. Da wird man doch wohl zugeben müssen, daß unsere Gesetzgebung in erster Linie es sich zur Aufgabe zu machen hat, große Fehler wieder gut zu machen, wenn nicht Alles drunter und drüber gehen soll.

Ein stolzes Herz. *)

Roman von Theodor Küster.

Erstes Buch.

I.

Der Hamburger Hafen bot an einem Frühlingsmorgen das bekannte bewegte Bild, jenes rege, geschäftige Treiben, dem der Binnenländer mit an Bewunderung grenzendem Interesse zuschaut, während es dem Bewohner des Küstenlandes eine alltägliche Erscheinung ist. Die Sonne behauptete an diesem Tage ausnahmsweise ihr Recht, denn sie schien hell und warm vom wolkenlosen Himmel herab und ihre Strahlen brachen sich im Spiegel der majestätischen Elbe, deren sonst graue Fluth sie wie ein flüssiges Gold erscheinen ließen.

Das Kommen und Gehen der zahllosen kleineren Flußdampfer und Schlepper, das Gewühl auf den Landungsbrücken, der dichte Mastenwald der Segelschiffe von fast allen Seehäfen der Welt, der ruhig am Quai liegenden riesigen Dampfer, welche den Verkehr mit der anderen Hemisphäre vermitteln, endlich das Durcheinander von großen und kleinen Booten im Hafen, das Alles gab ein lebendiges Bild der großen, reichen Hafen- und Handelsstadt, der bedeutendsten Deutschlands und einer der größten der Erde.

Auf dem breiten Quai und in den herrlichen, die Hafenregion begrenzenden Promenaden wogte die

*) Nachdruck ohne Genehmigung des Verfassers untersagt.

Menge der Spaziergänger hin und her neben dem geschäftigen Treiben des Großhandels in seinen tausend verschiedenen Zweigen, während von der See her einer jener großen Hamburg-New-Yorker Postdampfer seinem Unterplatz zuschwamm und dieses immer hochinteressante Schauspiel die Augen der Menge fesselte. Oben auf dem Deck des Dampfers standen die Passagiere dicht gedrängt; manch' freudiges „Endlich!“ drang aus der Brust der Heimkehrenden. Viele unter ihnen kehrten enttäuscht zurück aus dem Lande der Hoffnungen, aus dem vielgelobten Amerika; Andere hatten ihr Glück drüben gemacht und wollten nun in der lieben, alten, nie zu vergessenden Heimath in Ruhe die Früchte eines arbeitsreichen Lebens genießen und sich für die mancherlei Entbehrungen schadlos halten, die sie sich in jenem Lande hatten auferlegen müssen.

Auch manch' freier Amerikaner befand sich unter den Ankommenden und schaute neugierig, prüfend auf die alte Welt, welche seiner Ansicht nach bei Weitem nicht so weit vorgeschritten war wie sein eigenes Vaterland. Unter denen, welche jetzt zum Erstenmal den deutschen Boden betreten sollten, waren auch zwei junge Damen, die aller ihrer Mitreisenden Aufmerksamkeit erregt hatten. Viele, namentlich die jungen galanten Amerikaner, hatten während der elstägigen Seefahrt die Nähe und die Bekanntschaft der beiden auffallend schönen Mädchen gesucht, doch Keinem war es gelungen, sich einer mehr als oberflächlichen, durch die steten Beziehungen des Lebens an Bord unvermeidlichen Bekanntschaft rühmen zu können.

Edda und Mary Liebenstein waren Zwillingsschwwestern, von deutschen Eltern in Amerika geboren. Vor einigen Monaten hatten sie den Vater verloren, dem nach kurzer Zeit die Mutter ins Grab gefolgt war. Leider hatte Herr Liebenstein zu Jenen gehört, denen es nicht gelungen war, ihre Verhältnisse in Amerika günstig und unabhängig zu gestalten; sein Tod ließ seine Lieben in fast bedrängter Lage zurück, und so konnten Edda und Mary nicht besser thun, als dem Rathe folgen, den ihnen sterbend ihre Mutter gab, indem sie den gesammten Hausstand zu Gelde machten, und nach Deutschland reisten. Dort, so hatte Frau Liebenstein gesagt, lebte ihr Bruder, der Onkel und nächste Verwandte der beiden jungen Mädchen, Baron v. Reichenbach, ein sehr begüterter kinderloser Wittwer; ihm hofften die beiden Waisen eine Stütze zu werden, in seinem Hause eine Heimath zu finden.

Obgleich beide ganz gleiches dunkles Haar, gleich schöne braune Augen, dasselbe liebliche Oval des Gesichts mit wunderbar schönem Kolorit und denselben herrlichen Wuchs hatten, gab es doch Momente, in denen die sich so ähnlichen Zwillingsschwwestern ganz verschieden aussahen. Man glaubte dann wohl Edda um einige Jahre älter als Mary; sie schien größer und ihr dunkles Auge strahlte selbstbewußter; namentlich aber wenn sie sprach, dann sah sie um Vieles geistreicher, bedeutender aus, als die sanfte, ruhige Mary mit dem tiefen seelenvollen Blick. Sie waren auch dann gleich schön, aber der Eindruck, den sie machten, war ein total verschiedener. Derselbe große Unter-

ENTSÄUERT
PAL 2022

Dann aber ist es auch Pflicht der Gesamtheit, an der Heilung und Besserung dieser beklagenswerthen Zustände mit zu helfen. Auf wahrhaft sittlicher und religiöser Grundlage muß unser Volksleben wieder ruhen, wenn es nicht gänzlich versumpfen soll. Und dazu müssen Alle beitragen, ein Jeder an seiner Stelle, an unserm Theil soll es nicht fehlen.

In einer Zeit, wie heute, wo die Genußsucht die Oberhand ergriffen und alle höheren Regungen, alles idealere Leben in der Menschenbrust zu erdrücken und zu ersticken droht, muß unsere Kraft und unser Streben, nach Maßgabe unseres Könnens, stets dahin gerichtet sein, das Volk in seiner Gesamtheit wieder auf eine höhere sittlich-intellektuelle Stufe zu heben. Unaufhörlich werden wir daher unsere mahnende und warnende Stimme ertönen lassen, die den blind dahin Remmenden — hüben wie drüben — den bodenlosen Abgrund zeigt, dem die heutige Gesellschaft mit Riesenschritten entgegen taumelt! Unserm **Volks- und Familienleben** eine höhere, zeitgemäße Grundlage wieder zu gewinnen, die alt und echt deutsche **Gemüthlichkeit** — in des Wortes schönster Bedeutung — aus ihrem Scheintod zurückzurufen, das ist es, was wir als preiswürdigstes Ziel uns vorgesetzt haben.

Hiermit hätten wir nun mit kurzen, klaren Worten den Kern unseres Programms dargelegt. Was wir sonst noch unsern Lesern und Freunden bieten werden, wird jede unserer von nun an erscheinenden Nummern zeigen. Unser redliches Bestreben ist darauf gerichtet, den begründeten Anforderungen und Bedürfnissen unseres Leserkreises in gleichem Schritt und Tritt zu entsprechen. Auch in Bezug auf guten Unterhaltungsstoff für die Familie werden wir fortwährend durch trefflich geschriebene Original-Erzählungen und kleinere hoch interessante Feuilleton-Beiträge auf's Beste sorgen.

Wäge nun auch das Publikum unser Blatt und unser Wollen durch rege Betheiligung unterstützen.

Je größer und gewichtiger die Zahl unserer Anhänger ist, je mehr wir uns des öffentlichen Vertrauens erfreuen dürfen, desto muthiger und rücksichtsloser können wir unsere Stimme für das politisch-soziale Leben des Staatsbürgers erheben und desto mehr werden unsere Forderungen da, wo es nöthig ist, beachtet werden müssen!

Und damit gehen wir an unser Werk!

Die Redaction.

Politische Tagesfragen.

Friedensbotschaft aus dem Vatican. — Der Papst hat an seinen neuen Staatssecretär, Cardinal Nina, ein Schreiben gerichtet, in welchem er sich unter Anderem auch über die Beendigung des Kulturkampfes in Deutschland ausgesprochen. Bald nach seiner Thronbesteigung, — so sagt der heilige Vater, — habe er in einer Encyclika an alle Bischöfe seinen Schmerz über die gegenwärtig in der Gesellschaft herrschende Verwirrung kund gegeben und die Wohlthaten der Kirche hervorgehoben, die auch heute noch alle Kraft besitzt, um den sittlichen Nebeln der Gesellschaft entgegen zu wirken. Von diesen Gefühlen geleitet, habe er sich an die Häupter der Nationen und selbst an Diejenigen derselben gewendet, die nicht durch die Bande der katholischen Religion mit ihm verknüpft seien, und sie

schied trat auch in ihrem Organ recht deutlich hervor; während Edda eine wundervolle, herrlich geschulte, glänzend hervortretende Stimme hatte, erfreute Mary sich eines weichen, biegsamen, zum Herzen dringenden, Soprans; auch in dieser Beziehung war es schwer einer der beiden Schwestern den Preis zuzuerkennen, und wenn Beide Stimmen sich in einem jener schönen deutschen Vieder vereinten, welche sie im Vaterhause gelernt hatten, so wog dieser Genuß den manch hochfeinen Konzerts auf.

Die Schwestern hatten eine äußerst sorgfältige, durchaus deutsch angelegte Erziehung genossen; ihr Vater, ein durch Geist und reiche Kenntnisse ausgezeichnete Mann, hatte diese selbst geleitet, und in seiner mit den besten Eigenschaften des Herzens und Gemüths ansehnlichen Gattin dabei die vorzüglichste Stütze gefunden. Namentlich auf Edda hatte sich sein sprühender Geist, das Energische in seinem Wesen übertragen und sie hatte vom Vater das ganze Selbstbewußtsein geerbt, das den im Kampfe mit widrigem Geschick alt gewordenen Mann auszeichnete. Die sinnige, mehr passive Mary hingegen war ganz das Ebenbild ihrer Mutter geworden, einer träumerisch, sentimental angelegten Natur, die mit ganzem Herzen an dem Manne ihrer Liebe gehangen hatte, ihm gefolgt war durch alle Adversitäten des Lebens, als er, seines politisch-undbedachten Thuns, seines zündenden Wortes halber verfolgt und bedroht, das Vaterland verlassen hatte und jenseits des Oceans Ruhe und Schutz suchen mußte. Sie war damals noch sehr jung und bildschön,

eingeladen, ihre mächtige Unterstützung der Kirche nicht zu versagen. Er habe sich daher auch an den erhabenen Kaiser des deutschen Reichs gewendet, das wegen der schwierigen Lage der deutschen Katholiken ganz besonders die Fürsorge des heiligen Stuhles erbeische. Dieser einzig in dem Wunsche unternommene Schritt, Deutschland wieder den religiösen Frieden zu geben, habe günstige Aufnahme seitens des Kaisers gefunden und das erfreuliche Ergebnis gehabt, daß freundschaftliche Unterhandlungen eingeleitet worden seien, bei welchen es nicht seine (des Papstes) Absicht gewesen sei, einen Waffenstillstand zu erzielen, sondern einen — wahrhaften und dauerhaften Frieden zu erlangen. Wenn die Staatslenker Deutschlands die Wichtigkeit dieses Zieles weise und richtig erwägen, dann, — so hoffe er, — werden sie ihm die Hand zur Erreichung des Zieles bieten. Die Kirche würde ohne Zweifel glücklich sein, den Frieden in Deutschland wieder hergestellt zu sehen; aber auch das Reich würde glücklich sein, welches, nachdem die Gemüther beruhigt wären, in den Söhnen der katholischen Kirche wie ehemals seine treuesten Unterthanen finden würde.

Alle Achtung vor dem versöhnlichen Geiste, der aus dieser päpstlichen Kundgebung spricht! Er gereicht dem Manne zur Ehre, der berufen ist, allen Priestern voranzuleuchten als Diener des Friedens. Respekt vor der weißen Fahne, die auf dem Vatican aufgehoben ist zum Zeichen, daß der darin „Eingeschlossene“ bereit sei, zu unterhandeln! —

Allgemeiner politischer Theil.

Berlin, 30. September. Nach den schönen Festtagen in Köln bei Gelegenheit der feierlichen Enthüllung des Denkmals Friedrich Wilhelm III. (s. Rheinlande) kehren der Kaiser und die Kaiserin nach Coblenz zurück, von wo sie sich noch zu einem längeren Aufenthalt nach Baden-Baden begeben haben.

Aus Baden-Baden wird gemeldet: Die Reise der Kaiserlichen Majestäten von Coblenz nach Baden war eine ununterbrochene Kette von Kundgebungen der treuesten Anhänglichkeit und Theilnahme der städtischen und ländlichen Bevölkerung, die sich auf allen Bahnhöfen wiederholte, selbst da, wo der kaiserliche Ertrazug nicht anhalten konnte. In Heidelberg und Karlsruhe war ein großartiger Empfang vorbereitet. Der Großherzog und die Großherzogin von Baden begrüßten den kaiserlichen Vater auf das Herzlichste. Baden bot den schönsten Anblick eigenthümlicher Erleuchtung und Ausschmückung dar. Auf dem Bahnhofe waren Einheimische und Fremde in großer Anzahl versammelt. — Der Geburtstag Ihrer Majestät der Kaiserin wird heute, wie immer, ländlich gefeiert werden. Diesmal durch einen Ausflug in das Murgthal, woselbst in Gernsbach das Diner stattfinden sollte.

Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz ist am Sonnabend Abend mit dem um 10 Uhr von Berlin abgelaassenen Kourierzuge von Potsdam aus nach Baden-Baden abgereist.

Die erste Lesung des Sozialistengesetzes innerhalb der Commission ist zu Ende, die zweite begann am Dienstag 11 Uhr, wozu der Reichskanzler seine Anwesenheit in Aussicht gestellt haben soll. Zum

aus einer der reichsten Familien des Herzogthums, eine Baroness von Reichenbach; doch nicht einen Augenblick hatte sie geschwankt, als sie am Scheidewege stand: sie folgte dem Manne ihrer Wahl, dem Geächteten, Verwehten, und war dafür selbst verstoßen aus dem Vaterhause; hatte doch sie, die Aristokratin von Geburt, sich so weit vergessen können, dem revolutionären, bürgerlichen Professor der Universität, der sich „unmöglich“ gemacht hatte, die Hand zum Bunde fürs ganze Leben zu reichen; hatte sie doch allen Traditionen des blauen Blutes einen nie mehr gut zu machenden Glanz vorgezogen und sich selbst losgerissen von Wappen, Stammbaum und Familie! — Doch sie hatte all die wirklichen wie die eingebildeten Vortheile gern hingegen, um ihn, dem ihr Herz gehörte, nicht zu verlassen.

Von allen ihren Verwandten hatte nur ihr Bruder zu ihr gehalten; ja er hatte mehr noch gethan: er hatte die Flucht des Freundes begünstigt, ermöglicht und die Schwester ihm zugeführt. Gern hätte er Beide nach der neuen Welt begleitet, doch ihn hielten zu mächtige Bande in der alten noch fest; so mußte er denn die Beiden im Kampfe mit dem Schicksal allein lassen in der neuen Welt, wo sie sich eine neue, gesicherte Existenz zu gründen hofften.

Bis vor wenigen Jahren hatte Baron von Reichenbach mit seiner Schwester und Liebenstein einen regelmäßigen Briefwechsel unterhalten, der plötzlich seitens des Barons aufhörte. Professor Liebenstein und seine Gattin hielten ihn für todt, bis sie durch einen Deutschen,

Berichterstatter der Commission für den Reichstag ist Herr Dr. v. Schwarze ernannt worden. Wie man hört, ist die preussische Regierung besonders jeder Festsetzung eines Termins in dem Gesetze abgeneigt und will namentlich dem Antrage Schauf nicht zustimmen, wonach das Gesetz am 31. März 1881 seine Gültigkeit verlieren soll. Im äußersten Falle wird sie sich vielleicht für den von der Commission verworfenen Antrag Gneist erklären, das Gesetz auf 5 Jahre in Wirksamkeit treten zu lassen.

Täglich, schreibt man der „A. Z.“, nehmen die Vorgänge in der **deutschen Marine** das allgemeine Interesse mehr in Anspruch und täglich wächst die Spannung nach einer baldigen Lösung. Im Allgemeinen steht die öffentliche Meinung nicht auf Seiten des Marineministers v. Stosch; sein Vorgehen erfährt sogar in verschiedenen Blättern die strengste Verurtheilung. Seine im Reichstag gehaltene Rede wird mit weniger Zurückhaltung besprochen und ihr ganzliches Ungenügen in Betreff der factischen Aufklärungen gegenüber der persönlichen Ueberhebung betont. Bei der neuesten Frage, die allem Anschein nach zu einer Entscheidungsfrage werden wird, werden dem Admiral Werner bei Weitem mehr Sympathien entgegengetragen, als Herrn v. Stosch.

Graf **Kuno Haukau** ist 35 Jahre alt, 5 Jahre älter als seine Braut, die Gräfin **Marie Bismarck**. Der Reichskanzler hat sich einen Schwiegerjohn ausgesucht, der ein sehr fähiger liebenswürdiger Diplomat, aber mit Glücksgütern keineswegs gesegnet ist. Gräfin Marie hat es auch glücklicherweise nicht nöthig, „auf Geld“ zu sehen; dafür hat Papa gesorgt. Die Haukaus gehören zwar zu den ältesten schleswig-holsteinischen Geschlechtern, sind aber nicht reich und Graf Kuno ist der jüngste Bruder des Majoratsherrn.

Der alte **Moltke** hat sich bei den Manövern erkältet und mußte in seinem Quartier, der Villa Henschel in Cassel, zurückbleiben. — Die Stadtverordneten von Berlin haben den Breslauer Oberbürgermeister **v. Forckenbeck**, den Präsidenten des Reichstags, mit 85 gegen 8 Stimmen auf 12 Jahre zum Oberbürgermeister von Berlin gewählt. — Die Wahlprüfungs-Commission des Reichstags hat u. a. die Wahl des Landrath Reinhardt (Sondershausen) beanstandet. — Herr **Castan**, der Besitzer des Berliner **Panoptikums**, hat bei der Versteigerung des Museums Hausacker in Heidelberg die ganze Folterkammer des Mittelalters, die Werkzeuge der Inquisition und zahlreiche Nichtschwerter erstanden; für das Schwert, mit welchem der Student Ludwig Sand, der Mörder Kotzebue's, hingerichtet wurde, zahlte er 1100 Mark.

Die **Rheinlande** haben dem König Friedrich Wilhelm, unter welchem sie preussisch geworden und zur Blüthe gelangt sind, in Köln ein Reiterdenkmal errichtet, das vorgestern in Gegenwart des Kaisers etc. enthüllt worden ist. Das Denkmal ist fast 22 Fuß hoch (7 Fuß höher als der alte Fritz in Berlin) und ein Meisterwerk des Bildhauer Gräfer. Der Sockel des Denkmals ist theils mit den Statuen, theils mit den Medaillons etc. der hervorragendsten Militärs, Staatsmänner, Gelehrten und Künstler aus der Zeit des Königs geschmückt.

Arolsen, 30. Septbr. Bei der gestern Abend stattgehabten Galatafel verkündigte der Fürst die Ver-

der den Baron kannte, erfuhren, daß dieser durch den Verlust seiner über Alles geliebten Gemahlin fast schwermüthig geworden, sehr leidend sei und sich ganz von der Berührung mit der Außenwelt zurückgezogen habe. Frau Liebenstein hatte sofort einen langen Brief voll Liebe und Theilnahme an ihren Bruder abgeschickt, aber auf diesen und alle spätern niemals eine Antwort erhalten.

Die Baarsumme, welche Edda und Mary aus dem Verkauf der elterlichen Hinterlassenschaft gelöst, war durch die Kosten der Ueberfahrt schon ziemlich zusammengeschmolzen und andere Mittel standen nicht zur Verfügung. Professor Liebenstein, ein grader, ehrlicher Charakter, hatte sich in Amerika nie heimisch zu fühlen vermocht, und was ihm gleich vom Anfang an nicht glücken wollte, nämlich, sich eine einträgliche, sichere Stellung zu erringen, das gelang ihm in späteren Jahren noch weniger. Er verstand weder zu schmiegeln, noch den Mantel nach dem Winde zu hängen und so kam es, daß er trotz seiner glänzenden Begabung unbeachtet und unbekannt blieb und seine literarische Thätigkeit ihm und den Seinigen nicht mehr als das eben auskömmliche Leben gewährte.

Nachdem der große Dampfer angelegt, ließen die Schwestern ihr Gepäck — zwei Koffer, einige Reiseutensilien, Plaisirs und dergleichen — nach einem Hotel zweiten Ranges tragen und folgten dem Dienstmann mit seinem Karren zu Fuße nach.

(Fortsetzung folgt.)

Lobung des hier eingetroffenen Königs von Holland mit der Prinzessin Emma. Es folgte eine Cour, wobei das Brautpaar die Glückwünsche der Hofstaaten entgegennahm.

Posen, 30. Septbr. Einer soeben aus Broclawek im Königreiche Polen eingegangenen Nachricht zufolge ist im dortigen Kreise in mehreren in der Nähe der preussischen Grenze belegenen Ortschaften die **Rinderpest** ausgebrochen. Die weitgehendsten Vorsichtsmaßregeln sind von den Behörden getroffen worden.

Wien, 30. Septbr. An dem Pester Volksmeeting haben zehn Tausend Personen theilgenommen. Die von demselben beschlossene Resolution fordert die Zurückziehung der Occupationarmee und die Versetzung der Regierung in den Anklagezustand. Cötwos verlangte, daß Bosnien selbstständig bleibe unter Oesterreichs Oberhoheit. Gegen Andrássy und Tiffa erhoben sämtliche Redner die heftigsten Anklagen. Während der Versammlung versuchten Socialdemokraten Unruhen anzuküpfen, aber ohne Erfolg. Gleichzeitig fanden an anderen Orten socialistische Versammlungen statt.

— Im **englischen Kriegsamt** wird ein indischer Feldzug gegen **Afghanistan** als gewiß betrachtet. Man nennt schon Sir Havelock als den wahrscheinlichen Befehlshaber. Sollte der Kriegszug vor sich gehen, so würden Truppen von England nach Indien geschickt werden, um die Regimenter zu ersetzen, die daran Theil nehmen. Ferner heißt es, daß der ganze Plan bereits verabredet und der Vizekönig von Indien in der Lage sei, im Nothfall sehr entschieden zu handeln.

Vocales und Correspondenzen.

— Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, dem Pfarrer **Saak** zu Söttern die Pfarrei Wolfersweiler zu verleihen, sowie den Appellationsrath **Flor** in Oldenburg zum vortragenden Rath beim Staatsministerium im Departement der Justiz und im Departement der Kirchen und Schulen, unter Beilegung des Titels „Ministerialrath“, den Obergerichtsrath **von Berg** in Oldenburg zum Appellationsrath und zum Mitgliede des Appellationssenates des Ober-Appellationsgerichts, den Gerichtsassessor **Fortmann**, z. Zt. Staatsanwalt beim Obergerichte Vechta, zum richterlichen Mitgliede des Obergerichts Oldenburg, zu ernennen; den Auditor **von Thünen**, z. Zt. Gehülfe des Staatsanwalts in Oldenburg, mit einstweiliger Wahrnehmung der Geschäfte eines Staatsanwalts beim Obergerichte Vechta zu beauftragen, und den Accessisten **Fuhrken** zum Auditor zu ernennen, und denselben der Staatsanwaltschaft beim Obergerichte Oldenburg als Gehülfen zuzuordnen.

— Das Großherzogliche **Evangelische Oberschulcollegium** wird in den nächsten Tagen an die Schulinspectoren eine entsprechende Anzahl von zwei amtlichen Schriftstücken versenden, von denen das erste eine Erhebung über den äußeren Stand der Volksschulen (insbesondere die Schulerfahrungen) bezweckt, das zweite Anordnungen über die innere Einrichtung des Unterrichts in Bezug auf die schriftlichen Uebungen und Arbeiten in der Volksschule enthält.

— In Betreff der Einweihung unseres **Kriegerdenkmals** können wir unsern Lesern die Mittheilung machen, daß infolge Beschlusses der letzten Ausschussung an Seine königliche Hoheit den Großherzog geschrieben worden und von Hochdemselben die Antwort eingetroffen ist, daß es seinen Wünschen am meisten entsprechen würde, wenn die Einweihung des Denkmals am 2. November, dem Jahrestage, an welchem die Oldenburgischen Truppen-Abtheilungen mit dem zehnten Armeecorps in Metz einrückten, erfolgte. Hierauf ist der 2. November d. J. als Einweihungstag definitiv bestimmt worden, an welchem Seine königliche Hoheit der Großherzog in Oldenburg anwesend sein wird.

— Ueber die Zahlungsstermine, an welchen von unsern städtischen Behörden die **communalen Abgaben** eingefordert werden, wird von den Gemeindegliedern vielfach geklagt, und auch mit Recht. So ist namentlich der September-October-Termin einer der unglücklichsten, den man sich nur denken kann. Da soll für Hausmiete und Kapitalzins gesorgt, Heizungsmaterial für den Winter angeschafft, mehrere gerade in diese Zeit fallende kleinere Ausgaben müssen bestritten werden u. s. w. Wenn nun schon allein die Herbeischaffung der hierzu nöthigen Geldmittel vielen Steuerzahlen allerlei Sorgeverursacht, so sollte man wenigstens denselben diese Last nicht noch umwöhigerweise vergrößern. Und daß geschieht offenbar dadurch, daß gerade zu der oben erwähnten Zeit unser Magi-

strat für ein halbes Jahr eine Menge Steuern ausschreibt. Das ist ein Uebelstand, dem wohl abgeholfen werden kann. Wenn eine Commune Geld braucht, was ja die gewählten Vertreter zu beurtheilen haben, so muß selbstverständlich solches von den Gemeindegliedern aufgebracht werden, aber immer nur unter der Voraussetzung, denselben dieses Aufbringen möglichst bequem zu machen und nach jeder Richtung hin zu erleichtern. So soll z. B. in Preußen die Einrichtung bestehen, daß jedem Steuerzahler gestattet ist, seine Steuern monatlich zu bezahlen, wobei es allerdings dem Bemittelten auch unbenommen bleibt, sich seiner Pflicht für 3 Monate, 6 Monate, oder auch gleich für's ganze Jahr zu entledigen. Das ist coulant. Unter solchen Verhältnissen kann sich dann jeder Einzelne denjenigen Zahlungsmodus auswählen, welcher ihm paßt. Und so sollte es überall, also auch bei uns sein. Technische Hindernisse dürften einer solchen Einrichtung nicht im Wege stehen. Wir möchten wünschen, daß unsere städtischen Behörden, Magistrat und Stadtrath, die hier angeregte Frage in baldige Erwägung zögen.

— Im Schaufenster des J. G. Dreyer'schen Pianoforte-Magazins an der Rosenstraße ist augenblicklich ein interessantes Instrument, eine sog. **Original-Orgel** mit Orgelpfeifen-Front, aufgestellt. Das Instrument enthält 12 Register-Züge, ist aus Kirschbaumholz gearbeitet und mit antiken Schnitzwerken versehen. Dasselbe ist direct von den Erbauern Peloubet, Pelton & Comp. in Newyork bezogen. Für kleine Kirchen, Kapellen und zu Hausandachten sind diese Instrumente mit ihren lieblichen und das Gemüth ernst und feierlich stimmenden Tönen gewiß sehr geeignet. Im Interesse einer Neubelebung kirchlichen und religiösen Sinnes möchten wir denselben bei uns eine ebenso große Verbreitung wünschen, wie dies bereits in den Vereinigten Staaten von Nordamerika der Fall ist.

— Unsere **Marktfreunden** sind in vollem Gange! Nachdem dieselben am Sonntag Nachmittag 4 Uhr in herkömmlicher Weise ihren Anfang nahmen, trat bis jetzt nur gestern Nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr eine kleine Störung ein, als wir ganz unerwarteter Weise mit einem Gewitterregen beglückt wurden, der allerdings den Pferdemarktsplatz vollständig unter Wasser setzte. Doch dauerte dies Intermezzo glücklicherweise nicht lange, so daß man bald wieder Gelegenheit fand, ins volle Menschenleben hineinzugreifen. Und so zauberten auch wir nicht lange und eröffneten bei frohlichster Stimmung in Begleitung eines Freundes den Reigen mit dem Besuch des „**Waldmenschchen**“. Unter hochgespannten Erwartungen eintretend, sich dann gegenseitig etwas verdußt und consternirt in's Gesicht sehend, war das Werk eines Augenblicks zwischen uns und unserm Freunde. In der That, wir waren wirklich in Zweifel, ob der ausgestellte behaarte Vierfüßler oder der Besitzer desselben der gesuchte Waldmensch sein sollte. Unwillkürlich erinnerten wir uns in dieser peinlichen Situation jener Scene in Geißlers Garten, als des Abends 10 Uhr noch jener Declamator plötzlich erschien, sich auf den Tisch stellte und der anwesenden Gesellschaft vordeclamirte: „Wo bin ich, unter Tigern, unter Affen!“ — In welcher resignirter Stimmung wir Beiden den Rückzug angetreten haben, wird sich der geneigte Leser wohl denken können. Für diesen Abend war unser Muth zu einer vollständigen Besichtigung der vielen vorhandenen Sehenswürdigkeiten dahin, wir konnten es nur noch zu einem Besuch des „Heidberger Kalbes“, worüber weiter unten referirt ist, sowie schließlich des Duiro'schen Museums bringen, welches am Sonntag einen großartigen Zudrang von Seiten des Publikums hatte. Das heute Versäumte in unserm Marktbericht werden wir unsern Lesern in der nächsten Nummer mit einem vollständigen Rundgang nachliefern.

— Unter den vielen **Schaubuden** und Sehenswürdigkeiten, die unser diesjähriger Markt bietet, ist die des **Heidberger Kalbes** sehr empfehlenswerth. Das Kalb ist eine Zwillinggeburt und erfolgte dieselbe von einer dem Ortsvorsteher Cordes in Heidberg, Amts Lilienthal, gehörigen gesunden Kuh. Das Kalb hat zwei vollständig ausgebildete Köpfe, die am Stirnbein zusammengewachsen sind, woselbst sich auch zwei ineinandergehende Augen, die gegenwärtig an Entzündung leiden, befinden. Außerdem hat das Monstrum ein vollständig gesundes Auge an jeder Außenseite der beiden Köpfe. Das Thier säugt und frisst mit beiden Schnäuzen zugleich, ein Beweis, daß die beiden Maulröhren, deren zwar jeder eine eigene Zunge besitzt, in eine Speiseröhre auslaufen. Das Thier ist sonst vollständig normal gebaut und scheinbar auch ganz gesund.

s **Nördliches Butjadingen**. Wie bestimmt verlautet, ist die lang projectirte Verlegung der Lootsenstation von Fedderwarden nach Blexen jetzt definitiv

beschlossen, und wird die Ueberfiedelung gegen Mai k. J. stattfinden. Die Lootsengesellschaft sieht in dieser Ueberfiedelung besonders in dem Umstande ihren Vortheil, daß die Reisen von Bremerhafen nach Blexen kürzer und also weniger kostspielig und zeitraubend sind als nach Fedderwardersiel. Daß Fedderwardersiel eine solche Gesellschaft, aus 13 pecuniär recht gut situirten Familien bestehend, nicht gerne scheiden sieht, ist leicht erklärlich, und daß im Gegentheil Blexen die Lootsen mit offenen Armen aufnimmt, versteht sich von selbst.

Die meisten Lootsenfamilien besitzen in Fedderwarden eigene Häuser mit Gärten und zum Theil auch Ländereien. Nach Seemanns Weise sind die Lootsen mit ängstlicher Sorgfalt bestrebt, ihr Heimwesen in guten Stand zu setzen und darin zu erhalten; deshalb wird es auch jedenfalls verschiedenen dieser Hausbesitzer hart werden, ihre schöne Besitzung zu verlassen. Für Landleute, die sich von ihrem Geschäfte zurückziehen und nicht nach der Stadt ziehen wollen, ist hier gute Gelegenheit geboten, einen angenehmen Ruheitz preiswürdig zu erwerben.

z **Barel**. Wenn vielfach, namentlich in den größeren Städten, über Geschäftsflaute geklagt wird, so trifft dies bei uns noch nicht zu. Ein Beweis dafür ist, daß sich hier neben den bestehenden noch immer neue Geschäfte etabliren und ältere bedeutend vergrößert werden. Auch die Gewerke sind, trotz aller Concurrenz, noch nicht schlecht. Vor allen aber betrachte man unsere Schlachter und Schuhmacher und man wird sicherlich zu der Ueberzeugung kommen, daß bei ihnen von Geschäftsflaute nicht im Geringsten die Rede sein kann, im Gegentheil, sie floriren mehr denn je. Ueber beide Gewerksbranchen werden wir nächstens ausführlich berichten. Man kann sagen: „Hier ist, mit Ausnahme des Schwarzbrottes, Alles, was zum Lebensunterhalte gehört, theuer. Sogar das Strassenpflaster ist sehr theuer, auch dort, wo nur Bruchstücke von einer Straße vorhanden.“

Der Besuch unserer Realschule von Seiten auswärtiger Schüler hat übrigens den gemachten Erwartungen bis jetzt nicht entsprochen. Vielleicht wird das aber besser werden, sobald die in Aussicht stehende Verschmelzung der Ackerbauschule in Neuenburg mit unserer Realschule stattgefunden haben wird.

Jever. Die Obst- und Gartenbau-Ausstellung in Jeverland ist in jeder Beziehung gut ausgefallen. Das Lokal des Herrn Bud ist für solche Zwecke außerordentlich günstig, nur dürfte es etwas heller darin sein.

Den Damen von Jever, die sich stark bei der Ausstellung betheiligten, gebührt die vollste Anerkennung; in Blumen- und Frucht-Arrangements hatten sie Vorzügliches geleistet und standen hier den Fachleuten mindestens ebenbürtig gegenüber. Die Damen errangen sich deshalb auch den Sieg des Tages, nämlich 3 erste Preise, während in dieser Branche nur 1 erster Preis an einen Gärtner verliehen wurde.

Die Handelsgärtner Stephan und Hinrichs, so wie die Herren Cordes, Arx, Mettger und Wilkens haben sich in Blumen und Obst besonders verdient gemacht.

Ueberhaupt können es sich die Jeveraner zur Ehre rechnen, in so kurzer Zeit eine so reichhaltige und schöne Ausstellung zu Stande gebracht zu haben. Wo ein solcher Sinn für die schöne Gartenkunst herrscht, da ist ihr weiteres Aufblühen sicher gestellt.

Marktpreise.

Sonnabend, den 28. September.

	Markt	fl.
Roggen	—	—
Gerste	—	—
Hafers	—	—
Bohnen, à Liter	—	30
Erbfen	—	—
Kartoffeln, à Scheffel	1	20
Wurzeln	—	80
Stechrüben, 100 Stück	4	—
Freischer Speck, à 1/2 Kilogr.	—	65
Rindfleisch, à 1/2 Kilogr.	—	50
Kalbsteisch, „ „	—	25
Lammfleisch, „ „	—	50
Schinken, 1/2 Kilogr.	—	80
Mettwürste, frische	—	50
Eier, à Dutzend	—	70
Butter, à 1/2 Kilogr.	1	—
Zwiebeln, (Scharlotten) à Scheffel	2	—
Enten à St.	1	50
Hühner	1	40
Rebhühner à St.	1	—
Krautnetzwögel à St.	—	15
Weißer Kohl, 100 Köpfe	6	—
Blumenkohl, à Kopf	—	40
Apfel, à Scheffel	1	—
Birnen, „	2	—
Zwetschen, à Scheffel	2	—

Großherzogliches Theater.

Dienstag, den 1. October:
9. Vorstellung im Abonnement.
Ein glücklicher Familienvater.
Lustspiel in 3 Aufzügen von C. N. Görner.
Dazu:
Singvögeln.
Liederpiel in 1 Act von C. Jacobson.
Musik von Th. Hauptner.

Anzeigen.

Der diesjährige **Berner Herbstviehmarkt**
ist vom 14. October auf
Dienstag, 15. October
verlegt.

Oldenburg. Mein großes Lager von
Filz-, Seiden- und Lama-Hüten,
sowie **Knaben- und Kinderhüten,** in neuester
Façon und feinsten Qualität empfehle zu billigst ge-
stellten Preisen. **W. Klemm.**

Für das deutsche Haus!
Soeben erschien:
Der Familienschatz.
Fünfzig schöne Holzschnitte
von

Ludwig Richter.
In Original-Carton Preis nur 2 Mk. 50 Pf.
Ein reizendes Geschenk
für **Alt und Jung.**
Verlag von Georg Wigand in Leipzig.
Zu beziehen durch die Buchhandlung von
Bültmann & Gerriets in Oldenburg.

Oldenburg. Billige Musikalien!

Um mit meinem Musikalien-Lager gänzlich zu-
räumen, verkaufe von jetzt zu jedem nur irgend an-
nehmlichem Preise.

Franz Kandelhardt, Schüttingstr.

Chr. Wener.

Uhrmacher.
Osternburg, Bremer-Chaussee 57.
Lager sämtlicher Sorten Taschenuhren, Amerikaner
und Schwarzwälder Wanduhren und Regulatoren unter
Garantie, ferner große Auswahl in Talmis- und sil-
bernen Uhrketten.

K. H. Ang. Decker, Schuhmacher in Oldenburg, Ritterstrasse 13.

Lager selbstverfertigter Schuhe und Stiefeln für
Herren, Damen und Kinder. Gute dauerhafte Arbeit,
nicht zu verwechseln mit der von Commissions-Lagern.
Bestellungen nach Maß werden unter Garantie des
Gutstehens sauber und gut angefertigt. Reparaturen
prompt und billig.

Oldenburg. Mein Möbel-, Spiegel- und Polster- waren-Lager

selbstverfertigter Arbeiten halte ich beim Bedarf bestens
empfohlen.

H. Engelke, Georgstraße 14.

F. Schütte,

Oldenburg, Langestraße Nr. 31,
empfiehlt sein Lager von **goldenen und silbernen**
Herren- und Damen-Uhren, sowie in **Regula-**
teuren, Pendulen, Schwarzwälder-Uhren,
Pariser Weckern und Amerikanischen Uhren,
Ketten u. s. w. in großer Auswahl unter Garantie
zu den billigsten Preisen.

Humke's Restauration.

Pferdemarkt.
Ich suche noch einige Herren zum Mit-
tagstisch.

F. Humke.

Oldenburger Möbelmagazin

in Oldenburg, Heiligengeiststraße 33.
Größtes Lager aller Arten Möbeln in moderner dauerhafter Arbeit. Preise billigst gestellt.
Der Vorstand.

Ein noch nie gesehenes Naturwunder.

Es ist mir gelungen, das

merkwürdige Kalb,

welches am 24. Juli in Heidberg, Amts Lilienthal, lebend geboren wurde (wie die „Elsflether Nachrichten“, die „Begeisterter Wochenschrift“, die „Bremer Nachrichten“ und andere Zeitungen mitgeteilt haben), zu erwerben, so daß ich im Stande bin, einem verehrten Publikum von Oldenburg und der Umgegend **dies Wunder lebend vorzuführen.**

Etwas Unehliches ist schon oft gezeigt worden, **nie** aber ein Thier, welches bei den abnormen Körperbildungen gleichzeitig so elegant gebaut ist, und nicht im mindesten abschreckend erscheint.

Das Kalb hat **2 vollständig ausgewachsene Köpfe.** Die beiden Köpfe sind mit den Stirnbeinen zusammengewachsen, trennen sich in der Augenenge und sitzen auf **einem Hals** und auf **einer Wirbelsäule.** Da wo sich die Köpfe trennen, befindet sich **eine Augenhöhle mit 2 Augäpfeln,** die beiden andern Augen sind vollkommen normal. So ist im Uebrigen auch der ganze Bau des Kalbes. **Es läuft mit beiden Köpfen zu gleicher Zeit,** woraus zu schließen ist, daß jeder Kopf seine betr. Functionen zu versehen vollständig befähigt ist und daß die beiden Speiseröhren sich zu einer vereinigen. **Zu gleicher Zeit giebt das Thier 2 verschiedene Töne** von sich.

Die Bude befindet sich während der Dauer des hiesigen Marktes vis-à-vis des Buironschen Museums auf dem Pferdemarktsplatz.

Eintritt nur **10 Pfennig** à Person. Es wird also auch dem wenig Bemittelten Gelegenheit ge-
boten, dies Weltwunder in Augenschein zu nehmen.

Versäume dies Niemand!

100 Mark Belohnung demjenigen, welcher nachweist, daß dies nicht das berühmte Heidberger Kalb ist.
J. Büchler.

Deutsche Haushaltungskohle,

und zwar: **doppelt geiehte Kuz-, Förder- und Stückkohle,** wie auch: **trockenes Buchen-Brennholz,** klein zerschlagen,
Liefere ich wie bisher, und nehme Aufträge für Winterbedarf jetzt gern entgegen, um rechtzeitig liefern zu können.
Georg Mahlstedt.

Großes Africanisches Affen-Theater auf dem Pferdemarktsplatz.

Während des Kramersmarktes finden in der neuerbauten, schön eingerichteten Bretterbude
täglich 3 Vorstellungen statt, und zwar: Nachmittags 4 Uhr, 6 Uhr und Abends um 8 Uhr.
Preise der Plätze sind: reservirter Platz 1 Mark 50 Pf., 1 Platz 1 Mark, 2. Platz 60 Pf.,
3. Platz (Sitzplatz) 40 Pf., Gallerie 20 Pf.

Oldenburg. Den Empfang aller

Neuheiten in Stickereien und Galanterie-Artikeln

zeigt ergebenst an

C. Pohle Wwe.

Carl Wille,

Küper,

Oldenburg, Staufstraße,

empfiehlt Waschröge, Waschbaljen, Schüssel- und Tassenbaljen und Becken, eichene und
tannene Eimer, Schöpfseimer, Blumenkübel, Butterkannen und Buttergeschirre, Litter-
maße (Scheffel), Beessteakshammer, Hackblöcke, Plettbretter, Zeugleinen, Aneisen,
Schleese, Schuppen, Mollen, Mausfallen, kleine Wagen, Schiebkarren, Plättkohlen,
Trockenständer. — Reparaturen werden prompt ausgeführt.

Express-Compagnie

Bruns & Beilken

Oldenburg. Bureau: Langestraße 91.

Dienstmanns-Institut.

Uniform: rothe Mütze und rothe Abzeichen.

Expeditions- und Verpackungs-Bureau.

Möbel-, Güter- und Paquetbeförderung
in und außerhalb Oldenburg mittelst großer Möbel-
wagen sowie durch Expressen.

Kollwagen für Bahngüter.

Lagerung von Gütern und Effecten.

Incasso.

Beforgung von Beerdigungen

mittelst eleganter Leichenwagen.

Lager fertiger Särge

zu den billigsten Preisen.

Josef Hinzirsch aus Hamburg

empfiehlt sich mit seinen **Wiener Würsten** dem geehrten Publikum angelegentlichst. Stand: Erste Reihe
auf dem Pferdemarktsplatz mit Wagen, neben Harms.

Oldenburg.

Der in Oldenburgischen Lande so **rühmlichst bekannte** Photograph

Adolf Pabst

erlaubt sich dem geehrten Publikum von hier und der Umgegend auf sein hier erbauten Atelier aufmerksam
zu machen. Mein Prinzip und Bestreben soll sein, nur gute gediegene Arbeit abzugeben. Portraits
à Person 50 Pf. Familien- und sonstige Gruppen äußerst billig.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Hochachtungsvoll

Adolf Pabst.

Beilage

zu No. 1. des „Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.“

Aus den Oldenburgischen



Oldenburger Kriegerbund.

In Folge einer Aufforderung an die dem Oldenburger Kriegerbunde noch nicht angehörenden Vereine des Herzogthums Oldenburg, sich durch den Bevollmächtigten des Oldenburger Kriegerbundes auf dem Deutschen Kriegerverband-Tage in Frankfurt a. M. vertreten zu lassen, meldeten sich zur Aufnahme in den Oldenburger Kriegerbund

die Vereine **Neuende, Rodenkirchen, Sammelwarden, Edewecht, Hude** und **Schortens** mit im Ganzen von etwa 350 Mitgliedern.

Sämmtliche Vereine, sowohl die bisherigen als auch die neu hinzugekommenen, gaben ihre Zustimmung zu den von dem Herrn General von Glümer gemachten Vorschlägen mit dem Ausdruck der Freude zu erkennen.

Oldenburger Kampfgenossen-Verein.

Der Vorstand des Kampfgenossenvereins zu Oldenburg hat in Veranlassung des unten folgenden Artikels „Ein Prüfstein“ an die Redaction der Deutschen Kriegerzeitung in Magdeburg folgendes Schreiben gerichtet:

Oldenburg, den 22. September 1878.

An die verehrliche Redaction der Deutschen Kriegerzeitung in Magdeburg.

Die Nr. 38 der Deutschen Kriegerzeitung bringt einen Artikel mit der Ueberschrift „Ein Prüfstein“, in welchem das unpatriotische Benehmen eines Landwehrvereins, welcher seinen Sitz in der Hauptstadt eines kleinen norddeutschen Bundesstaates haben soll, in Betreff der Einigungsfrage, mit Recht bemängelt wird. In dem bewegten Artikel ist der betr. Verein nicht namhaft gemacht, weil, wie angegeben ist, derselbe mit dem Verbands, welchem er angehört und mit welchem er ziemlich gleichen Namen trägt, verwechselt werden könnte.

Bis auf die Bezeichnung „Landwehrverein“ paßt obige Beschreibung genau auf den Kampfgenossen-Verein zu Oldenburg, denn dieser hat seinen Sitz in der Hauptstadt eines norddeutschen Bundesstaates und gehört dem „Oldenburger Kriegerbunde“ an, trägt also mit seinem Verbands ziemlich gleichen Namen.

Unter denen nach mehreren Tausend zählenden Mitgliedern der deutschen Kriegervereine ist gewiß eine große Zahl, welche nicht weiß, ob in Oldenburg ein Kampfgenossenverein oder ein Landwehrverein existirt und diese könnte durch den Artikel „Ein Prüfstein“ leicht zu der Annahme verleitet werden, der in Rede stehende Verein habe seinen Sitz in der Residenz Oldenburg. Um solchen Irrthum zu vermeiden, — der Kampfgenossenverein zu Oldenburg hat zu der Vereinigung im Sinne des Schreibens Sr. Excellenz des Generals der Infanterie v. Glümer freudig und einstimmig „Ja!“ gesagt — bittet die verehrliche Redaction der deutschen Kriegerzeitung der unterzeichnete Vorstand, in der nächsten Nummer der deutschen Kriegerzeitung entweder den betr. Verein namhaft zu machen, oder aber in dieselbe die Notiz aufzunehmen, daß in dem Artikel „Ein Prüfstein“ von dem Kampfgenossenverein zu Oldenburg nicht die Rede ist.

Mit kameradschaftlichem Grüße
Der Vorstand des Kampfgenossenvereins zu Oldenburg.

Ein Prüfstein.

In gleicher Linie mit dem Sehnen unserer militairischen Vereine, daß Kaiser Wilhelm über sie das Protektorat übernehmen sollte, lief der Wunsch, unter den gleichnamigen Vereinen einmal Rundschau zu halten, welche den Namen eines Krieger- oder Landwehrvereins zu tragen berechtigt seien und welche nicht. Müdige Schafe gibt es allüberall auch in den besten Heerden, und wer wollte die Stirn haben zu leugnen, daß es auch unter uns fremde Elemente gibt? Nicht

Alle, welche des Kaisers Noth getragen haben, auch nicht Alle, welche die deutsche Einheit auf der französischen Erde mitschmieden halfen, sind dem Gedanken, welchem sie damals mit Begeisterung Folge gaben, getreu geblieben. Manche von ihnen sind der gleißenden Verführung zum Opfer gefallen, ihre Treue wankte zur Untreue, ihre Liebe zum Haß. Aber auch bei vielen Gutgesinnten hat der Eifer für die gute Sache nachgelassen, in manche Vereine ist Gleichgültigkeit gegen die hohen Ziele der großen Kriegervereinsbewegung eingezogen, statt emsiger, fröhlicher Arbeit für die Sache des Vaterlandes, einer Arbeit, die den Lohn in sich selbst trägt, herrscht hier und dort Faulheit, Faulheit und Gemüthslosigkeit. Tanzen und Zechgelage stehen höher, als die ernstberathenden Versammlungen, als das geistige Wohl des Vereins, und so gibt es denn auch sogenannte „Kriegervereine“, welche ihre ganze Aufgabe darin sehen, einmal in der Woche, meistens am Sonntag, ordentlich zusammen zu zechen, zu lärmern und zu toben, welche Lustbarkeiten oft schon einen blutigen Ausgang gehabt haben.

Diese pestartigen Auswüchse, wie all die Lauen und Faulen, welche es nicht ernst mit den hohen Zielen unserer Gesamtbewegung meinen, aus unseren Kreisen auszumerzen, unser Kriegervereinswesen vollständig rein und einen glänzenden Ehrenschild führend zu sehen, dazu wird uns die bevorstehende Vereinigung aller gutgesinnten Vereine und Verbände, wird uns das verheißene Protektorat des Kaisers führen. Beides zusammen wird ein Prüfstein für die Aufrichtigkeit werden, mit welcher unsere Vereine und Verbände der Losung: „Mit Gott für Fürst und Vaterland! Mit Gott für Kaiser und Reich“ folgen.

Wir haben dem Jubel, welcher sich ob der Kunde, daß der Kaiser sich bereit erklärt habe, das Protektorat über unsere Vereine zu übernehmen, Ausdruck gegeben als einer allgemeinen, einer selbstverständlichen Freude. Wir stehen aber auch nicht an, einen Schatten zu erwähnen, welcher vor Kurzem erst unsere Freude trüben mußte.

Bei der Organisation einzelner Verbände mag es ja vorkommen, daß die Vorstände derselben nicht alle sofort und so reichhaltig der Aufforderung, welche an sie zur Bildung eines großen All-Deutschland umfassenden und unter dem Protektorat des Kaisers stehenden Kriegerverbände ergangen ist, beistimmen können, wie sie selbst es wünschen, daß sie sich verpflichtet fühlen, erst die gesetzgebenden Faktoren ihrer Verbände zu berufen, ehe sie dem Drängen ihres Herzens nachgeben zu können meinen, — das aber hätten wir kaum für möglich gehalten, daß ein großer, bis jetzt nach außen hin achtunggebietender Verein den Anschluß an den seit Jahren mit so großen Mühen und Opfern erstrebten Gesamtverband ablehnen, das höchste Wohlwollen des Kaisers, welches ebenfalls seit Jahren wieder und immer wieder gerade in der Ausdrucksform des Protektorats ersehnt und erbeten wurde, von sich weisen könnte. Und doch ist es so geschehen; ein großer Landwehrverein, welcher seinen Sitz in der Hauptstadt eines kleinen norddeutschen Bundesstaates hat, beschloß, nachdem er zwei Generalversammlungen zu diesem Zwecke abgehalten hatte, von denen die entscheidende von etwa 250 Mitgliedern besucht war, mit einer Majorität von etwa einem Dutzend Stimmen, die Ablehnung des auf Anschluß an den Gesamtverband gestellten Antrages. Und dieses unerhörte Resultat soll, wie die in der Minderheit gebliebenen Kameraden behaupten, die Folge socialdemokratischer Untriebe sein. Wir wollen den Verein, welcher schon jetzt in den Augen der patriotischen Bürgerschaft für moralisch todt gilt und dessen Auflösung als unausbleiblich anzusehen ist, nicht namhaft machen, wollen es nur deswegen nicht, weil die Schmach des Einzelvereins auf den Verband zurückfallen könnte, welcher ziemlich gleichen Namen trägt, einen trefflichen Vorsitzenden hat und welcher bereits auf einem zusammenberufenen Delegirten-tage die Schmach zu sühnen versucht hat, — der Name thut ja auch nichts zur Sache, es lag uns nur daran, ein Beispiel, ein recht betrübendes Beispiel zu geben, auf daß wir doppelt wachsam sind und mit verdoppeltem Eifer darnach trachten, die Spreu vom Weizen zu sondern.

Herbei ihr Guten, Alle zusammen, „in Treue fest“, prüfet aber unter Euch und in nächster Nähe; denn nur was würdig des kaiserlichen Protektorats ist, soll dessen theilhaftig werden, alles Unwürdige weist von euch, heißt es gehen, wohin es will; wir wollen nicht

dulden, daß solche Unwürdigen noch länger berechtigt sind, den Namen eines Brudervereins zu führen.

Nachrichten aus auswärtigen Vereinen.

Bremen. Der „deutsche Kriegerverein Bremen“, welcher bisher allein und deshalb gerade in besonderer Stärke und besonders hohem Ansehen da stand, hat Geschwister bekommen und zwar einen Garde- und einen Reservisten-Verein. Die Ansichten, ob sich unsere alten Kriegervereinskameraden über den Nachwuchs freuen sollen, sind sehr getheilt. Besser wäre es vielleicht gewesen, die jüngeren Wehrmänner, welche einen Feldzug nicht mitgemacht haben, hätten, bevor sie einen neuen Verein gründeten und so die patriotische Kraft zersplitterten, bei den älteren Kameraden das Ersuchen gestellt, ihr Statut zu erweitern und auch die Aufnahme von Nicht-Kombattanten zu gestatten.

Aus Thüringen. Die Vereine des Herzogthums Meiningen haben die Gründung eines Verbandes unter dem Protektorat Sr. Hoheit des Erbprinzen Bernhard von Meiningen beschlossen. Schon im Juli d. J. hatte eine Versammlung stattgefunden, bei welcher Gelegenheit die anwesenden Krieger eine Adresse an Se. Majestät den Kaiser unterzeichneten. Die Adresse sollte durch Vermittlung des Erbprinzen in die Hände des Kaisers gelangen. In welcher erfreulicher Weise Se. Hoheit der Erbprinz sich für eine Vereinigung der Kriegervereine interessieren, beweist nachstehendes, dem Kriegervereine Salzungen zugegangenes Schreiben:

Potsdam, den 16. August 1878. Es ist mir eine ganz besondere Freude und Genugthuung, daß die alten Soldaten aus dem großen Kriege von 1870/71 und jene, welche den Grund zu solchen Erfolgen legten, sowie die jüngeren Mitglieder der Kriegervereine des Meininger Unterlandes meiner gedenken und mir, ihren treuen Gesinnungen zum angestammten Fürstenhause gemäß, das Protektorat über den neuen Gauverband der Kriegervereine des Meininger Unterlandes anbieten. Mit großer Freude nehme ich diese Ehrenstelle an.

Die künstlerisch ausgestattete, mit mehr als einem halben Tausend Unterschriften bedeckte Adresse an Se. Majestät unsern allgeliebten Kaiser und Herrn habe ich gleichzeitig erhalten. Sie ist ein schönes Zeichen treuer Gesinnung und Anhänglichkeit an die erhabene Person unseres Kaisers und an das deutsche Reich. Besonderer Stolz wird mich erfüllen, wenn ich dieselbe den Händen Seiner Majestät werde überliefern können. Im Sinne meiner Auftraggeber glaube ich zu handeln, wenn ich die Adresse persönlich zu Allerhöchsten Händen überreiche. Hiermit muß ich aber warten, bis Se. Majestät von der Badereise zurückkehrt. In der gegenwärtigen schweren und sturmdrohenden Zeit sind die Kriegervereine vor Allem dazu verpflichtet, Treue und gute Gesinnungen bei sich, den Ihrigen und in ihrer Umgebung zu pflegen. So bin ich denn auch überzeugt, daß dies das Bestreben der Vereine des Unterlandes sein wird; daß sie jeden Augenblick bereit sind, einzustehen für Kaiser und Reich: „und wenn die Welt voll Teufel wär!“

Allen Mitgliedern sende ich meinen kameradschaftlichen Gruß und hoffe, daß ihr Bund sich recht bewähren möge zu jeder Stunde, im Frieden wie im Streite mit den bösen Feinden der Ordnung und des deutschen Vaterlandes.

gez. Bernhard, Erbprinz von Meiningen.

Posen. Die Landwehr- und Kriegervereine der Provinz Posen, welche viele tausende von Mitgliedern unter Deutschen und Polen zählen und für unsere Provinz eine ganz besondere Bedeutung haben, insofern sie eines der wirksamsten Gegengewichte gegen die polnisch-nationale und deutsch-feindliche Agitation bilden, gehörten bisher keiner der beiden großen deutschen Kriegervereinigungen (Deutscher Kriegerbund und Deutsche Kriegerkameradschaft) an, bildeten vielmehr nur einen isolirt dastehenden Provinziallandwehrverein. Nachdem nun General v. Glümer im Auftrage des Kaisers die Idee einer Vereinigung sämmtlicher Kriegervereine Deutschlands unter dem Protektorat des Kaisers angeregt hat, haben bereits die meisten Landwehr- und Kriegervereine unserer Provinz in Folge einer Anfrage ihre Zustimmung zu dem Beitritte des Posener Provinziallandwehrvereins zu der allgemeinen deutschen Kriegervereinigung erklärt. Es wird durch diesen Beitritt ein

neues Band zwischen unserer bisher vielfach isolirten Provinz und dem großen deutschen Vaterlande geknüpft werden.

Aus der Provinz **Sachsen**. Treue Kameradschaft. Der in unserer Provinz bestehende „Provinzialverein ehemaliger Jäger und Schützen“ pflegt alljährlich am Jahrestage der Katastrophe von Laon das gemeinschaftliche Grab seiner bei der Explosion des Pulvermagazins gefallenen Kameraden — fünf Oberjäger und siebenunddreißig Jäger der ersten Compagnie des Magdeburgischen Jägerbataillons Nr. 4 — welche auf dem Friedhofe zu Laon ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, mit Blumen und Kränzen schmücken zu lassen. So auch im vorigen Jahre, wo der Maire von Laon die Befrängung gütigst übernommen hatte. Als nun obiger Verein am 7. Juli dieses Jahres in Naumburg an der Saale sein fünftes Stiftungsfest feierte, ging an denselben nachstehender Brief ein: „An den Provinzialverein ehemaliger Jäger und Schützen!

Im Jahre 1877 bereifte ich geschäftlich mehrere Provinzen Frankreichs, und so kam ich am 9. September, einem Sonntage, also am Jahrestage der Sprengung der Citadelle durch die Franzosen (1870), nach Laon. Nur einige wenige Gebäude ließen noch von der Katastrophe etwas erblicken, und indem ich langsam durch die Straßen der Stadt schlenderte, fuhr es mir durch den Sinn: Du mußt das Grab der hier gefallenen Jäger besuchen. Gewiß steht es heute fahl und verlassen da, und nicht eine Hand hat es zu seinem heutigen Jahrestage schmücken können. Ich will es im Namen vieler Anderer thun. Gedacht, gethan! Nachdem ich mir für meinen Zweck einen Kranz besorgt, machte ich mich auf den Weg und erreichte nach einigem Befragen die Ruhestätten.

Berehrte Herren des Provinzialvereins der Jäger und Schützen, Sie werden wissen, was ich sagen will. Ich fand das Grab mitten im Feindeslande reich mit Blumen und Kränzen geschmückt, ja so geschmückt, daß Blumen und Blätter dicht neben einander lagen und Kränze die am Kreuze geschriebenen Worte bedeckten. Bald erfuhr ich, daß ihr Verein es ist, welcher alljährlich für Befrängung dieses Grabes Sorge trägt. Ich legte meinen Kranz auf die Blumen und Blätter, und dem Drange meines Herzens folgend, welches durch die cameradschaftliche Liebe tief gerührt war, faltete ich unwillkürlich die Hände. Berehrte Herren, es war mir, als ob mir alle die kleinen Blumen freundlich zunickten, als ob sie mir alle herzlichsten Dank der Todten an Sie auftragen wollten, und als ich nach einem einstündigen Aufenthalte dem Grabe mein leises Lebewohl zurief, war es mir wieder, als ob mit tausend Stimmen mir nachgeflüstert würde: Größ, grüß unsere Kameraden daheim! Zudem ich dieser heiligen Pflicht, dem Drange meines Herzens hiermit Folge leistete, spreche ich Ihnen, schon aus Anerkennung dessen, was Sie an diesem Grabe thun, meine höchste Achtung aus und schließe mit dem Wunsche: möge Ihr Verein blühen, wachsen und erstarken! L. W.“

Ehre einer so thatbereiten cameradschaftlichen Pietät!

Aus dem Königreich **Sachsen**. Die „Döbelner Zeitung“ bringt einen beachtenswerthen, dem Kriegervereinswesen gewidmeten Artikel, welcher sich „Reserve-Truppen der Staatstreuen“ betitelt und in seiner zweiten Hälfte Folgendes sagt: Es steht den in den Bürgerstand zu Ambos oder Pflug, Feder oder Meißel zurückgetretenen ehemaligen Soldaten wohl an, zu diesen Fragen Stellung zu nehmen und das Reich, bei dem ja jeder einzelne deutsche Kriegsmann Patenstelle vertritt, zu schützen und zu stützen allezeit. Wie sie dereinst im Glutfeuer eines wilden erbitterten Kampfes Ring auf Ring der deutschen Kaiserkrone zusammen schweißten und unter dem tausendfachen Donner der Geschütze, der eine neue Epoche der deutschen Geschichte einläutete, das neue deutsche Reichsbanner über dem Schlosse Ludwigs XIV. aufzogen, so ist ihre Aufgabe im Frieden, dies hoheitliche Panier zu schützen gegen jegliche Willkür.

Insonderheit bei uns in Sachsen, wo die Socialdemokratie mit ihren destruktiven Irrlehren schon ganze Distrikte überwuchert, wäre ein Mobilmachen der Militärvereine in dem nun einmal nicht mehr zu umgehenden Kampfe gegen die Apostel des modernen Völkerevangeliums sicherlich ein zeitgemäßer und lohnender Einschlag. Die Militärvereine repräsentiren eine sehr respectable Macht (in Sachsen weit über 60,000 Köpfe), sind disciplinirt und haben beispielsweise in Chemnitz schon theilweise der Vereinigung reichstreuer Männer bei den Wahlen recht erfpriechliche Dienste geleistet. Doch das nur beiläufig!

Sobald man die Krieger- und Militair-Vereine, die jetzt meist die größte Zeit des Jahres — nicht allein in Sachsen — wie ein Veilchen im Verborgenen blühen, in angelegentlichster Richtung zu wirken veran-

laßte — die Kranken-, Sterbe- und Unterstützungs-kassen, Fahnenweihen und Feier von Nationalfesttagen, wie Königsgeburtstag, wäre damit keineswegs ausgeschlossen! — würden sie sich dann gar bald zu einem Faktor emporzurühen vermögen, der sich allerwärts und bei jeder wichtigen Gelegenheit im öffentlichen Leben geltend machen und bei allen Zeitfragen mitzureden haben würde. Das wäre aber sicherlich mehr werth, als alle Aufzüge mit Fahnen und Musik.

Ende September findet nun auf Veranlassung Sr. Maj. des Kaisers Wilhelm ein durch General a. D. v. Glümer einberufener Congress von Delegirten deutscher Kriegervereine und Krieger-Vereins-Verbände — auch „Sachsens Militair-Vereins-Bund“ wird daselbst durch zwei Delegirte vertreten sein! — statt, um, ohne an dem Bestehen und der Organisation der Landes-Provinzial- und Gau-Verbände irgendwie zu rütteln, über die Vereinigung aller deutschen Vereine ehemaliger Militairs zu einem großen Verbände unter der Devise „Treue gegen Kaiser, Landesherren und Vaterland“ zu diskutieren, und ist im Interesse aller staatsreuen Elemente das Zustandekommen lebhaft zu wünschen. Kaiser und Reich, König und Land bedarf in der gegenwärtigen bewegten Zeit einer Civilgarde, die überall, wo dies nöthig, als geschlossene Masse dem verderblichen Treiben der Umsturzpartei entgegenzutreten bereit ist.

Die Aufmerksamkeit der dem Krieger-Vereins-Leben und Treiben Fernstehenden auf gedachten bedeutungsvollen Congress und den großen in den Vereinen ehemaliger Soldaten stekenden Fonds an Staats-, Königs- und Reichstreue zu lenken, ist Zweck vorstehender Zeilen. Man lasse ihn nicht länger unbenützt: „Nasté ich, so roste ich!“

Armee und Marine.

Prinz Heinrich von Preußen, Kgl. Hoheit, wird zu seiner weiteren seemannischen Ausbildung an Bord der Korvette „Prinz Adalbert“ seine erste größere Reise nach Ostasien antreten.

Das Kriegsministerium hat bestimmt, daß Unteroffiziere, welche nach zwölfjähriger aktiver Dienstzeit als Invalide ausscheiden und nach den gesetzlichen Bestimmungen zum Empfang des Civilversorgungsscheines berechtigt sind, an Stelle desselben eine einmalige Beihilfe von 160 Mark erlangen können. Beim Uebertritt zur Landgendarmarie und Schutzmannschaft erhalten diese Unteroffiziere dieselbe Beihilfe; bei dem Ausscheiden aus diesen beiden Instituten wird jedoch eine solche Beihilfe nicht gewährt.

Die Panzerfregatte „Preußen“ bleibt bis Ende des Monats in Dienst und wird dann in die Reserve gestellt. „Niobe“ und „Medusa“, deren Außerdienststellung bekanntlich angeordnet ist, sind mit der Ausrüstung beschäftigt.

Humoristisches aus dem Soldatenleben.

In einem pommerschen Städtchen, wo einige Kavallerie-Eskadronen liegen, saßen mehrere Offiziere fröhlich in einem Garten vor dem Thore bei einer Bowle, als ein älterer Herr auf einem wundervollen Fuchse die Straße geritten kam. Kaum sahen die Offiziere das schöne Pferd, als sofort der Herr angerufen und gefragt wurde, ob er das Pferd verkaufen wolle. Auf die verneinende Antwort bemühten sie sich, ihn zu überreden; sie wollten ihm das Pferd gut bezahlen, er möge nur eine Forderung stellen. Als der Herr gemüthlich lächelte, hielten die Offiziere dies für den Anfang der Verkaufsverhandlungen und baten ihn nun, er möge doch einige Reittouren machen, einen kleinen Trab, dann Galopp &c. Der Herr ging bereitwilligst darauf ein, wobei sich das Pferd den Offizieren in den schönsten Tugenden zeigte. Der Herr verweigerte dennoch immer den Verkauf desselben. „Aber warum wollen Sie das Pferd nicht verkaufen? Stellen Sie nur einen Preis, es gefällt mir, Sie machen sicher ein gutes Geschäft. Bitte, sagen Sie mir, wem gehört denn das Pferd? Ich kenne doch alle guten Pferde des Umkreises, dies habe ich indeß noch nicht gesehen; Sie sind wohl Verwalter auf einem benachbarten Gute? Ich bin der Lieutenant Soundso“ — „Ist mir sehr angenehm! Das Pferd ist mein Eigenthum. Ich bin nicht Verwalter, ich bin aus Berlin, gegenwärtig Gast auf dem Fischen Gute, heiße v. Kamecke und bin in Berlin — Kriegsminister.“ Freundlich grüßend ritt der Herr lächelnd davon, den Offizier verblüfft zurücklassend.

Ein junger Offizier, Herr v. J., etwas leichtlebiger Natur, wurde eines Abends, bevor er in das Restaurationszimmer eintrat, in welchem fröhliches Beisammensein verabredet war, von dem Kellner daran erinnert, daß er diesem noch eine bedeutende Summe schulde. Lieutenant v. J. war nicht im Stande, die Wünsche des Kellners zu erfüllen, und es entspann

sich ein Wortwechsel, welcher damit endigte, daß Herr v. J. rief: „Sie sind ein unverschämter Patron, lassen Sie mich wenigstens heute Abend ungeschoren!“ und der Kellner dem zu den übrigen Kameraden eintretenden Offiziere schnell erwiderte: „Dann kann ich Sie heute Abend nicht bedienen!“

Nach der ersten kameradschaftlichen Begrüßung rutschte Herr v. J. auf seinem Stuhle hin und her; denn der Kellner bediente alle übrigen Anwesenden in gewohnter Weise, indem er sofort vor jeden, ohne zu fragen, ein Glas echten Bieres hinsetzte, Herr v. J. schien für den dienstbaren Geist aber gar nicht vorhanden zu sein. Die Verlegenheit des Offiziers wurde bemerkt, an Spöttern fehlte es auch nicht, und so fragte denn einer der Herren in lebenswürdigster Weise: „Aber Herr v. J., was fehlt Ihnen denn? Sie machen ja ein bitterböses Gesicht und trinken gar nicht!“ — Ein zweiter erwiderte: „O, Herrn v. J. fehlt nichts, er ist nur mit dem Kellner böse!“

Anzeigen.

Kampfgenossen - Verein

zu Oldenburg.

Die nächste Versammlung findet nicht am 3., sondern am 10. October er. statt.

Feilner's photogr. Institut

(Feilner & Stahmer)

Oldenburg, innerer Damm 12.

liefert täglich und bei jedem Wetter die vorzüglichsten Photographien.

Lesezirkel

der besten

deutschen, franzöf. und engl. Journale

von

Bültmann & Geriets,

Buch- und Musikalien-Handlung in Oldenburg, Langestr. 76.

Hierdurch erlauben wir uns zum Eintritt in den schon seit Jahren mit unserer Buchhandlung in Verbindung stehenden Journal-Lesezirkel ergebenst einzuladen.

Eine reiche und vielseitige Auswahl der Journale, die jedem Interessenten nach seiner eigenen Wahl zur Verfügung stehen, pünktliche regelmässige Wechselung und billigst berechneter Abonnementspreis haben unserm Lesezirkel vor allen anderen hier bestehenden, die weiteste Verbreitung sowie die vollste Anerkennung und Beachtung des lesenden Publikums verschafft.

Folgende Zeitschriften cursiren im Zirkel:

	Preis pro Jahrgang Mark Pfg.
All the year round	12. 70.
Ausland	28. —
Bazar	10. —
Blätter, fliegende	13. 40.
Blätter f. liter. Unterhaltung	30. —
Buch für Alle	7. 80.
Daheim	7. 20.
Gartenlaube	6. 40.
Gegenwart	18. —
Globus	24. —
L'Illustration	42. —
Kladderadatsch	9. —
Illustrated London News	36. —
Mode illustrée	14. 70.
Modenzeitung, Leipziger	27. —
Nord und Süd	20. —
Punch	13. 50.
Revue des deux mondes	60. —
Romanbibliothek	8. —
Roman des Auslandes	14. 40.
Romanzeitung	14. —
Rundschaue, deutsche	24. —
Salon	12. —
Ueber Land und Meer	12. —
Victoria	9. —
Illustrierte Welt	7. —
Westermanns Monatshefte	12. —
Zeitung, Illustrierte	24. —

Der pränumerando zahlbare Lesepreis für Journale im Betrage

von 10—100 Mk ist vierteljährlich	2 Mk. 50 Pf.
„ 100—150 „ „ „	3 „ 50 „
„ 150—300 „ „ „	4 „ 50 „
„ aller Journale „ „ „	6 „ — „

Zu reger Bethheiligung laden ergebenst ein

Bültmann & Geriets.

Bei uns ist stets vorrätig:

Davidis Kochbuch, 22. Aufl., geb. 4 Mk. 50 Pf.

Sander, Kochbuch, geb. 4 Mk. 20 Pf. Oldenburg. Bültmann & Geriets.